

Keltische Frauen

Von Hans Nortmann

Einleitung

Im November 1998 war der Titel Gegenstand eines Kurzvortrages im Rahmen des Museumstages unter dem populär-vordergründigen Motto „Mode, Schmuck und Eitelkeiten. Bilder und Gegenbilder der Frau im Altertum“. Der nachfolgende Überblick gibt die vorgetragenen Ausführungen in überarbeiteter Form wieder.

Thema der Übersicht sind im wesentlichen die Frauen der vorrömischen Antike Mitteleuropas, also etwa des 6.-1. Jahrhunderts v. Chr., mit einem regionalen Schwerpunkt im südlichen Rheinland. Vor dem anspruchsvollen Hintergrund einer eher modernen Fragestellung sollte man dabei vielleicht von vornherein die Erwartungen dämpfen und eher einen bescheidenen Ansatz wählen: Was läßt sich über keltische Frauen eigentlich in Erfahrung bringen?

Historische Nachrichten liegen zunächst einmal kaum vor, und führt man sich den Anlaß historischer Überlieferung vor Augen, so wird das sogar plausibel. Die antiken Kelten besitzen keine auf uns gekommene Eigenüberlieferung, und die Autoren der Mittelmeerwelt äußern sich aus gegebenem Anlaß militärischer und politischer Ereignisse. Selbst ethnographische Exkurse von z.B. Caesar, Polybios oder Diodor haben mehr das öffentliche Leben im Blick, in dem Frauen in der Regel keine maßgebliche Rolle spielten. Offensichtlich waren aber auch im Vergleich zu den Mittelmeerkulturen zum Thema Frauen nicht derartig krasse Unterschiede aufgefallen, daß sie von den Zeitgenossen Erwähnung oder Kommentar herausgefordert hätten.

Rückschlüsse aus der literarischen Überlieferung des Mittelalters, aus dem inselkeltischen Randbereich der keltischen Welt zwischen Irland und Bretagne, erfreuen sich zwar einer gewissen Popularität, sind aber überaus spekulativ und jedenfalls für die antiken Verhältnisse kaum verwertbar. Es ist sicherlich legitim, zum Verständnis historischer Zustände und Verhaltensweisen auch andere Zeiten, Räume und Kulturen vergleichend heranzuziehen. Grundsätzlich sollte man sich aber auch bei den Kelten hüten, kulturelle Prägungen als unveränderliche Eigenarten aufzufassen.

Für das keltische Mitteleuropa existieren auch praktisch keine bildlichen Darstellungen zum Thema, ganz im Gegensatz zum etruskischen oder griechischen Bereich oder den antiken Randkulturen Oberitaliens oder Sloweniens. Der Kontakt mit diesen Kulturen bricht zwar im 6.-5. Jahrhundert v. Chr.

das jahrtausendalte Bildtabu Mitteleuropas auf und einer eigenständig keltischen Kunst Bahn. Letztlich aber bleibt die keltische Kunst religiös ausgerichtet, bildarm und erst recht verschlossen, was Mitteilungen über das gesellschaftliche und alltägliche Leben anbelangt. Im Gegensatz zu männlichen Attributen wie z.B. Bartträgern, fehlen hier spezifisch weibliche Elemente übrigens fast vollständig. Für die vorrömische bis frühromische Antike ist daher ein archäologischer Ansatz gerade für derartige Fragestellungen zwingend. Die Archäologie registriert grundsätzlich alles, vergleicht, sucht Regelmäßigkeiten und versucht, daraus ein Bild zu rekonstruieren. Fakten auf Bezüge zu den geschlechtlichen Grundgegebenheiten zu überprüfen, gehört dabei zum Standardverfahren.

Die Suche nach der Frau

Dem Archäologen stellt sich zunächst die Aufgabe, Frau überhaupt festzustellen. In aller Regel geschieht dies durch die leibhaftige Person selbst und ihre physischen Merkmale, also fast ausschließlich in Gräbern. Hier liefert zunächst die naturwissenschaftlich-medizinisch ausgerichtete Wissenschaft der Anthropologie eine objektive Aussage, in der Regel auf der Basis von Serienuntersuchungen an Skeletten oder Leichenbränden. Unverbrannte Skelette hat der meist saure Boden des Trierer Landes allerdings weitgehend aufgezehrt, so daß hierzulande lediglich Leichenbrände regelmäßig für archäologische Untersuchungen herangezogen werden können.

Der Archäologe sucht, auf sich gestellt, nach einer sozialen Kennzeichnung der Bestatteten durch geschlechtsspezifische Beigaben, Ausstattungsmuster oder Riten. Er beurteilt letztlich die Vorstellungen der zeitgenössischen Gemeinschaften darüber, wie eine Beisetzung erfolgt und was dabei Frauen zukommt. In der Regel fällt diese Kennzeichnung unterschiedlich deutlich und eindeutig aus. Frau läßt sich dabei sowohl positiv feststellen, etwa durch ganz bestimmte Trachtgarnituren oder Tragweisen von Schmuck, als auch negativ: Für Gräber mit Waffenbeigabe etwa wird im allgemeinen zu Recht angenommen, daß sie keine Frauengräber sind. Was in Waffengräbern vorkommt, kann zwar eventuell auch von Frauen genutzt oder besessen worden sein, ist aber keinesfalls frauentypisch. Die Bestimmung des Geschlechtes ist leider nicht immer wünschenswert eindeutig oder vollständig. Letztlich gehört es zu den Eigenarten der verschiedenen Kulturepochen, wieweit ein Grab beziehungsweise wessen Grab mit einer Ausstattung versehen wird, die über den Toten, unter anderem über sein Geschlecht, Informationen preisgibt. Hier sind innerhalb der keltischen Zeit durchaus Unterschiede festzustellen. Insgesamt gehören aber die keltischen Gräber zu den aussagekräftigsten Bestattungen.

Frauen im Alltag

Im Gegensatz zu dem, was man „Originalüberreste“ der Personen nennen kann, hinterließen die Kelten im Wirtschaftsleben oder im Alltag kaum



Abb. 1 Bronzene Schmuckgarnitur eines keltischen Frauengrabes des 6. Jahrhunderts v. Chr. mit Halsring (Mitte), großen Kopfringen und Ringsätzen für beide Arme. Hunolstein, Kreis Bernkastel-Wittlich.

Spuren, die über das Geschlecht der dort Tätigen Auskunft geben könnten. Allenfalls gelegentlich vermitteln Gegenstände, die nach Grabfunden frauenspezifisch sind, den Eindruck, daß bestimmte Arbeiten vielleicht zur weiblichen Sphäre gehören: Im 6. Jahrhundert v. Chr. gehören zum weiblichen Kopfputz an Mittelrhein und Mosel große Ringe aus wechselnd verdrehtem Draht (Abb. 1-2). Diese Wendelringe wurden oft und gern zur Verzierung von Keramik im weichen Ton abgerollt, zu einer Zeit, als die Produktion noch im Hausbetrieb erfolgte. Der Schluß liegt nahe, ist aber nicht zwingend, daß Töpferei als Hauswerk in der Hand von Frauen lag. Die eigentlich spannende Frage, ob das auch so blieb, als die Keramikproduktion mit der Einführung der Drehscheibenfertigung im 5. Jahrhundert v. Chr. rationalisiert und vielleicht auch professionalisiert wurde, ist dabei erst recht nicht beantwortet.

Die gesamte Textilproduktion, eine ganz wesentliche Wirtschaftstätigkeit, beruhte jahrtausendlang darauf, daß Wolle und Flachs von Hand zu Fäden versponnen wurden. Spinnwirtel, die einfachen Tongewichte der Handspindel, finden sich gelegentlich in Frauengräbern. Wenn auch



Abb. 2 Trachtrekonstruktion nach dem frühkeltischen Frauengrab von Hunolstein.

die Spindel alltäglicher Begleiter der Frauen gewesen sein mag, so folgt daraus noch nicht automatisch, daß auch die Weberei generell Frauensache war und noch blieb, als spätestens in römischer Zeit Tuche auch zum Handelsgut wurden.

Im Grunde genommen zweifelt niemand daran, daß auch in keltischer Zeit die Arbeit nach dem überkulturell gängigen Schema verteilt war, wonach Frauen für den häuslichen Bereich, namentlich Nahrungszubereitung und Textilherstellung, Männer dagegen etwa für Metall- und Holztechnik zuständig waren. Letztlich bleiben dies aber Annahmen ohne ein gesichertes Fundament.

Die Sterbestatistik

Die anthropologische Untersuchung von Totenresten erlaubt u.a. Aussagen zur Lebenserwartung und im Geschlechtervergleich auch Rückschlüsse auf besondere Belastungen, denen Frauen ausgesetzt waren. Eine Analyse von Leichenbränden des 5.-6. Jahrhunderts v. Chr. aus dem frühkeltischen Gräberfeld von Bescheid bei Trier mag als verallgemeinerungsfähiges Beispiel dienen : Zunächst einmal fehlen Kleinstkinder mit ihrer immens hohen Sterberate unter den Bestattungen weitestgehend und müssen nach heutigen Statistiken korrigierend eingerechnet werden. Die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt betrug danach etwa 22 Jahre. Selbst unter den Überlebenden der hohen Kindersterblichkeit wurde weniger als ein Fünftel älter als 40 Jahre. Erwachsene erreichten ein Durchschnittsalter von 35 Jahren. Nach der Pubertät, in der Altersgruppe 21-40 Jahre, ist die Sterblichkeit der Frauen deutlich, um etwa 15 %, höher als die der Männer. Unter den Gestorbenen der nächsten Altersgruppe sind Frauen entsprechend nur noch zu einem Fünftel vertreten. Anders gerechnet : Die durchschnittliche Lebenserwartung erwachsener Frauen liegt mit 31 Jahren deutlich unter den 38 Jahren der Männer. Über die Ursachen der hohen Frauensterblichkeit besteht Einigkeit; es ist die „höhere Belastung des weiblichen Geschlechtes durch Geburtsfolgen“. Diese Daten, die mit Ländern der Dritten Welt oder den Verhältnissen vor der Industrialisierung verglichen werden können, sind nun allerdings nicht nur typisch keltisch, sondern bestehen im wesentlichen auch später noch fort.

Grabausstattung

Alle Kulturen belegen die natürliche Geschlechtszugehörigkeit noch mit bestimmten Rollenvorstellungen. Was davon archäologisch wahrnehmbar wird, ist durch eine Reihe von Filtern unterschiedlich reduziert. Maßgeblich ist dabei vor allem, was an informativer Ausstattung in die Gräber gelangt, was also mit dem Tode gleichsam demonstrativ vorgeführt wurde, und was sich davon auch noch erhält.

Als Ausschlußkriterium für Frauen wurden oben bereits Waffen genannt. Über die längsten Abschnitte der keltischen Epoche verknüpft das Selbst-

verständnis keltischer Gemeinschaften den Mann eng mit der Kriegerrolle. Attribute anderer Lebensbereiche wie Grundbesitz, Landwirtschaft, Handwerk, Handel, Familie etc. sind daneben wenig und schon gar nicht gleichgewichtig erkennbar, obwohl auch diese Tätigkeitsfelder fast jedem Kelten alltäglich vertraut waren. Schon eine Ausnahme bildet die für Edelmetall bestimmte Feinwaage im spätkeltischen Kriegergrab 1178 von Wederath, die uns den Toten auch als Wirtschaftler vorführt. Ab der Schwelle zur Römerzeit kennzeichnet Handwerksgerät in einigen Gräbern den Inhaber, erreicht aber nie die Bedeutung der Waffenbeigabe.

Trachtschmuck

Ausstattungen, die sich mehr oder weniger ausschließlich mit Frauen verbinden lassen, fallen überwiegend in den Bereich Schmuck und Tracht, verraten also eine im weiteren Sinne durch Aussehen beziehungsweise Schönheit umschreibbare Auffassung von Frau. Das gilt auch für die in keltischer Zeit noch extrem seltenen Spiegel. Weniger noch als der psychologisierende Rückschluß von Waffenbeigabe auf männliche Tapferkeit oder Aggressivität wäre hier die Gedankenverbindung zu weiblicher Eitelkeit gerechtfertigt. Das von Kleidung und Schmuck bestimmte Aussehen lag weitgehend nicht im Ermessen der Trägerin, wurde vielmehr von der Trachtsitte bestimmt.

Regionale Gruppen und kulturelle Verbindungen, zeittypische Moden und große Entwicklungslinien werden vom Archäologen immer wieder an Schmuckformen und ihrer Tragweise festgemacht. Er bedient sich ihrer nicht, weil es tatsächlich die historisch wichtigen Zeichen der Zeit wären, sondern weil es sich um Gruppenphänomene handelt, letztlich um Indizien für Kommunikation. Frauengräber spielen hier eher zufällig eine Rolle, weil sie oft mehr Funde liefern. Die oben schon erwähnten drahtartigen Wendelringe des 6. Jahrhunderts v. Chr. etwa (*Abb. 1-2*) sind eine ganz kennzeichnende Schmuckform nur des westlichen Mittelrheingebietes. Die ringartige Zutat zum Kopfputz verrät aber auch die Annäherung und damit verstärkte Kontakte zu einem südmitteleuropäischen Trachtkreis, ebenso wie das zeitgleiche Aufkommen von vierteiligen Armringsätzen (*Abb. 1-2*). Die Form dieser Armringe ist großräumig ähnlich, im Detail aber oft wieder kleinräumig festgelegt. Großräumige Zusammenhänge lassen sich auch in den folgenden Jahrhunderten über Trachteigentümlichkeiten herstellen und tragen zur Umschreibung des keltischen Kulturraumes beziehungsweise zur Einbindung des Mittelrheingebietes darin bei: Fibeltrachten ab dem 5. Jahrhundert v. Chr., Gürtelketten des 3.-2. Jahrhunderts v. Chr. (*Abb. 3-4*) oder Glasarmringe ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. (*Abb. 5*) umschreiben etwa mit Gegenständen oder Bräuchen aus der weiblichen Sphäre kulturelle Beziehungen oder Abgrenzungen.

Natürlich lassen sich die gleichen Funde auch auf Hinweise zur weiblichen Lebenswirklichkeit befragen, mögen verbindliche Antworten bei den nach-



Abb. 4 Trachtrekonstruktion mit Gürtelkette nach dem spätkeltischen Mädchengrab 1416 von Wederath, Kreis Bernkastel-Wittlich.

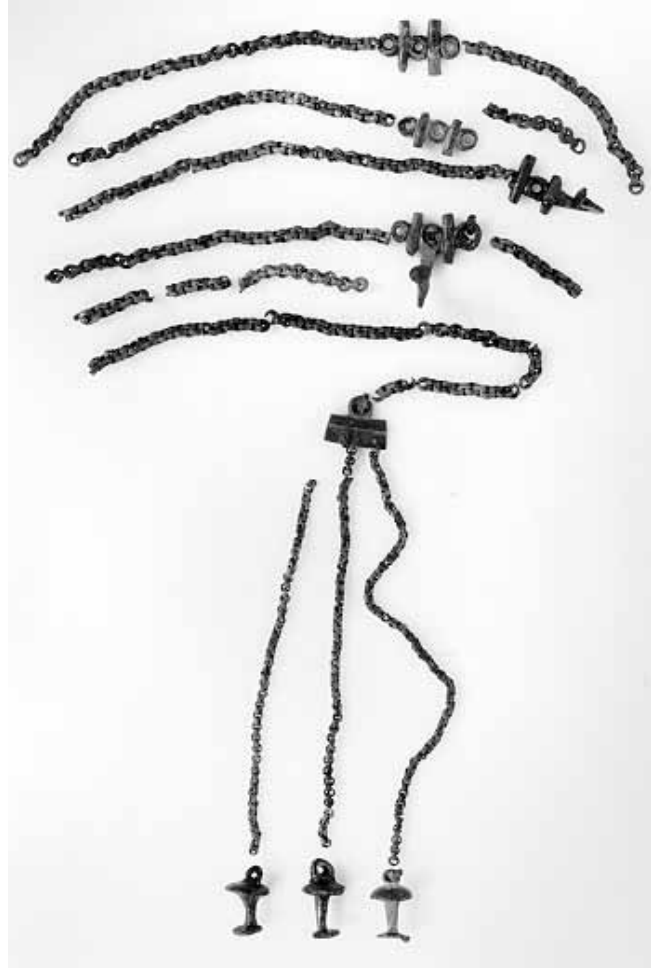


Abb. 3 Bronzene Gürtelkette aus dem Brandgrab einer keltischen Frau des 3. Jahrhunderts v. Chr. - Wederath, Kreis Bernkastel-Wittlich, Grab 1464.

folgenden Beispielen auch vielfach noch ausstehen: So sind bestimmte Schmuckgarnituren sicherlich regionaltypisch, werden allerdings nur von einer Minderheit und in unterschiedlicher Vollständigkeit angelegt. Was zeichnet diese Frauen aus beziehungsweise welche Unterschiede oder Abstufungen kennt die keltische Gesellschaft bei den Frauen? Neben Deutungsmustern um Rang, Herkunft oder Vermögen gilt es auch den Anlaß des Anlegens von Trachtschmuck im Blick zu halten: Keltische Halsringe lassen sich vielfach nicht aufweiten, oder unter Gefahr der Beschädigung jeden-



Abb. 5 Glasarmring und Eisengürtelhaken aus einem spätkeltischen Frauengrab des 2. Jahrhunderts v. Chr. - Wederath, Kreis Bernkastel-Wittlich, Grab 332.

falls nicht regelmäßig, dürften aber bei Innendurchmessern von oft nicht mehr als 12-16 cm kaum über dem Kopf von Erwachsenen abzustreifen gewesen sein. Möglicherweise wurden so keltische Mädchen tatsächlich irgendwann einmal dauerhaft an einen solchen Ring „angeschlossen“, und sei es an jene nicht ganz zu Unrecht „scharflappige Wendelringe“ genannten Halsringe (Abb. 1-2), die im 6. Jahrhundert v. Chr. für die Mittelgebirgszone vom Rheinland bis Thüringen charakteristisch sind. Auch die mit deutlichen Scheuerspuren der Fußknöchel versehenen Bronzebeinringe keltischer Frauen in der Pfalz sprechen hier eine klare Sprache. Als Zeitpunkt käme hier im Vergleich zu anderen Kulturen der Übergang in das Erwachsenenendasein oder die Heirat in Betracht, wohl die entscheidende Lebenswende auch der keltischen Frau. Es ist denkbar, daß auch die gelegentliche Schlüsselbeigabe (Abb. 6) in spätkeltischen Frauengräbern wie auch die bis in römische Zeit verfolgbare Ausstattung mit einem verschließbaren Kästchen (Abb. 7) auf diesen Statuswechsel verweisen. Besitz einer Schmuckschatulle oder Verfügung über eine Truhe mit Textilien zeigten danach vielleicht nicht nur geschätzte persönliche Gegenstände an, sondern wären möglicherweise Hinweise auf die Schlüsselgewalt im Haus oder die in die Ehe eingebrachte Mitgift.

Fremde Frauen

Ein seltener und spannender Fall sind Gräber mit landfremden Trachtausstattungen. Das Frauengrab 332 des 2. Jahrhunderts v. Chr. vom Friedhof Wederath (Abb. 5) verdeutlicht hier sowohl die Unwägbarkeiten einer Deutung wie den letztlich nur dürftigen Erkenntnisgewinn zur



Abb. 6 Hakenschlüssel, Armring und amulettartige Anhänger aus Glas, Eisen und Bronze, typisch weibliche Beigaben aus einer spätkeltischen Doppelbestattung mit Mann und Frau des 2. Jahrhunderts v. Chr. - Wederath, Kreis Bernkastel-Wittlich, Grab 1216.

Geschlechterrolle: Neben einem germanischen Gürtelhaken aus dem Niederelbegebiet enthielt das Grab mit Keramik und Glasarmring nämlich auch überaus typische keltische Sachgüter. Ist der Gürtelhaken hier nur ein mehr oder weniger zufällig in den Hunsrück verschlagenes Objekt, oder handelt es sich um einen Hinweis auf die fremde Herkunft seiner Trägerin? Und wenn wir hier tatsächlich eine eingeheiratete Germanin vor uns hätten, sind wir dann einer Romanze auf der Spur, oder handelt es sich nicht eher um einen Fall diplomatischer Beziehungen mittels Wahlverwandschaft, also Heirat?

Amulette

Vom eigentlichen Schmuck lassen sich immer wieder auffällige bis kuriose Anhänger (*Abb. 6*) absondern, die als Amulette angesprochen werden können. Die im einzelnen ungeklärte Bedeutung liegt wohl allgemein im magischen Bannen von Gefährdungen. Kinder und Frauen sind besonders häufig mit solchen Amuletten versehen. Offenbar verrät sich in



Abb. 7 Eiserne Beschläge eines Kästchens aus dem Brandgrab einer keltischen Frau zur Zeit des Kaisers Augustus. - Wederath, Kreis Bernkastel-Wittlich, Grab 2050.

dieser Ausprägung keltischen Volksglaubens weniger eine bestimmte Geschlechterauffassung als ein ungleichmäßig verteiltes Risiko, dem man mit magischen Mitteln zu begegnen hoffte. Die Gefahren früher Sterblichkeit der genannten Gruppen, in zeitgemäßer Auffassung wohl eher die Bedrohung eines unvollendet abgebrochenen Lebens, waren ja schon angesprochen worden, doch bleibt noch offen, wem dieser Schutz gelten sollte : den Trägern zu Lebzeiten oder nach dem Tode oder der Gemeinschaft der Hinterbliebenen, denen der unzeitgemäß Verstorbene sonst vielleicht noch schaden könnte.

Prunkgräber

Neben spechenden Grabbeigaben kann auch die Anordnung von Gräbern zueinander aufschlußreich sein. Das Geschlechterverhältnis ist nach Zahl und Verteilung in keltischen Friedhöfen des Rheinlandes mehr oder weniger ausgeglichen beziehungsweise läßt keine auffällig geschlechtsgebundenen Besonderheiten erkennen.

Anders verhält es sich bei Einzelbestattungen oder Kleingruppen herausgehobener „Prunkgräber“. Solche durch Lage, Bauaufwand und Beigabenreichtum gekennzeichneten Sonderbestattungen dürften Persönlichkeiten aus dem keltischen Adel beziehungsweise aus der Führungsschicht anzeigen. Es wäre jedoch verfehlt, aus einem historischen Gesamtzusammen-

hang mit sicherlich auch religiöser Dimension nur eine soziale Abstufung herauslesen zu wollen. Gegen diese verkürzte Sicht spricht schon, daß Prunkgräber nicht dauerhaft vorkommen, sondern eher über kurze Zeitspannen und im Zusammenhang historischer Umbruchsituationen. Für die Forschung haben diese vergleichsweise seltenen Sonderfälle eine Schlüsselfunktion für das Verständnis geistiger und gesellschaftlicher Prozesse. Bei den Prunkgräbern der früh- wie spätkeltischen Zeit dominieren nun im Mittelrheingebiet klar die Männer. Da es zu verschiedenen Zeiten aber auch Gegenbeispiele oder zumindest eine Einbeziehung von Frauen gibt, verbietet sich eine eindeutige Aussage unter dem Geschlechteraspekt.

Zum besonderen Charakter der Prunkgräber gehört zumindest in frühkeltischer Zeit, daß sie meist nicht die keltische Führungsschicht etwa in der Form adeliger Familiengrablegen abbilden. Eher sind hier von der dahinterstehenden Gemeinschaft nur einzelne Leitfiguren oder Ahnen abgesondert und herausgestellt worden. Wie eigentlich nicht anders zu erwarten, sind dies auch bei den Kelten vorzugsweise Krieger beziehungsweise Männer. Eine frühkeltische Prunkgräbergruppe von Bescheid im Hunsrück bestätigt dieses Bild für das 5.-4. Jahrhundert v. Chr. allerdings nur mit Abstrichen, war hier doch auch ein Mädchen mit luxuriöser Beigabe beigelegt. Das Alter von 8-12 Jahren, also unterhalb der Heiratsfähigkeit, läßt den Schluß zu, daß hier für die Einbeziehung nur die Zugehörigkeit zur Familie durch Geburt eine Rolle spielte. Neben zumindest einem entfernteren Beispiel des 5. Jahrhunderts v. Chr., Vix in Burgund, liegen dann aus dem südrheinisch-pfälzischen Bereich des 5.-4. Jahrhunderts v. Chr. mehrere Fälle vor, in denen erwachsene Frauen durch besonders reiche Beisetzung ausgezeichnet sind. Auch ein zeitgemäß schlichteres Beispiel des 3. Jahrhunderts v. Chr., das Hunsrücker Wagengrab von Enkirch, gehört in diese Kategorie. Leider wissen wir nicht, ob jene herausgehobenen Frauen an Ort und Stelle männliche Pendants hatten und erst durch diese Verbindung, z.B. als Schwester, Mutter, Ehefrau, ihren Status gewannen. Ob daneben Frauen kraft eigener Persönlichkeit oder gar gebunden an ihr Frausein, also in anderer Weise als Männer, besonderes Ansehen gewinnen oder Führungs- und Repräsentationspositionen wahrnehmen konnten, ist derzeit noch nicht ausreichend beurteilbar. Auch in jüngeren, spätkeltischen Prunkgräbern, etwa von Hoppstädten an der Nahe oder im luxemburgischen Goeblingen, treten Frauen neben Männern herausgehoben in Erscheinung, und auch hier harret diese Frage noch einer Beantwortung.

Die Zuordnung im Tode

Bei kleineren Bestattungsgemeinschaften, die im keltischen Bereich die Regel sind, kann man mit der Siedlungsgemeinschaft meist wohl eine auch mehr oder weniger enge verwandtschaftliche Beziehung voraussetzen. So wird das Leben von Frauen, wie eben schon gelegentlich angesprochen, sicherlich wesentlich von diesen familiären Zusammenhängen bestimmt gewesen sein, zumal hier alternative Formen wie „Gefolgschaft“ kaum in

Betracht kommen dürften. Werden Grabhügel oder - seltener - einzelne Gräber mehrfach belegt, oder einzelne Verstorbene über das übliche Maß hinaus einander auf vergleichbare Weise zugeordnet, lassen sich daraus Schlüsse auf solche - in der Regel familiären - Zusammenhänge versuchen.

Doppelbestattungen dürften überwiegend auf einen zufällig gemeinsamen Tod zurückgehen. Den nicht ganz einfachen Erweis gleichzeitiger Beisetzung vorausgesetzt, kann zwar auch im keltischen Bereich eine mehr oder weniger freiwillige Totenfolge nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Es handelt sich aber dann schon um eine Ausnahmerecheinung, die nicht einmal vorwiegend die Frauen betroffen haben würde. Es verbietet sich methodisch, Ausnahmen wie die relativ seltenen Doppelbestattungen von Mann und Frau einer Untersuchung über die übliche Geschlechterbeziehung bei den Kelten zugrunde zu legen. Die Annahme, daß die gesellschaftlich sanktionierte Beziehung die Paarbindung war, stützt sich daher eher auf das Schweigen der römischen Quellen zum Thema, was bei regelmäßiger Mehrehe zweifellos anders gewesen wäre.- Die Nachbestattung im gleichen Grabhügel ist in frühkeltischer Zeit in unterschiedlichem Maß gebräuchlich. Teilweise verbirgt sich dahinter vielleicht eine verwandtschaftliche Generationenfolge, eine Vermutung, die sich durch naturwissenschaftliche Analysen auf mittlere Sicht wohl einmal überprüfen lassen wird. Im Mittelrheingebiet gelang es bislang jedoch nicht, für eine solche Bestattungsfolge Regeln auszumachen. So scheint hier jedenfalls nicht das Geschlecht die Erstbestattung im neu errichteten Grabhügel noch die weitere Abfolge von Nachbestattungen vorzugeben. In schwäbischen Keltengräbern des 6. Jahrhunderts v. Chr. wurde unter günstigen Bedingungen einmal versucht, aus einer derartigen Bestattungsfolge eine matrilineare Gesellschaftsordnung abzuleiten, also eine Gruppenzugehörigkeit der Einzelperson nach der Herkunft mütterlicherseits. Diese These ließ allerdings für sich allein gerade vom ethnologischen Hintergrund her keine entscheidende Neubewertung der keltischen Gesellschaft erwarten und hat letztlich auch konkret keine Zustimmung gefunden.

Ausblick

Es ist schwerlich möglich, die vorgetragenen Sachverhalte zum Thema keltische Frauen zu einem anspruchsvollen Fazit zu bündeln, schon gar nicht gegründet auf die Region. Das Thema ist in der Archäologie nicht abgeschlossen. Zweifellos ist es schon derzeit möglich, zumal unter Beziehung etwa althistorischer oder ethnologischer Ansätze, hier auch noch gründlicher und tiefer zu schürfen. Am Ende stehen aber wohl immer noch keine umfassenden oder thesenhaft umreißenbaren Resultate. Es bleiben eine Reihe von Einzeleinsichten über Bedingtheiten speziell weiblicher Existenz. Überwiegend wird man sich aber zu dem selbstkritischen Eingeständnis durchringen müssen, daß in diesem Sektor der Vergangenheit unsere Fragen höchst unvollkommen beantwortbar bleiben.

Literatur

A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Römisch-Germanische Forschungen 36 (Berlin 1976). - A. Miron, Das Gräberfeld von Horath. Trierer Zeitschrift 49, 1986, 7-198. - Gräber - Spiegel des Lebens. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989). - Hundert Meisterwerke keltischer Kunst. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 7 (Mainz 1992). - M. Kunter, Die Leichenbrände aus den hallstatt- und latènezeitlichen Grabhügeln von Bescheid „In der Strackheck“ und Beuren „Kupp“. In: R. Cordie-Hackenberg, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschrift Beiheft 17 (Trier 1993) 143-154. - R. Echt, Das Fürstinnengrab von Reinheim. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 69 (Bonn 1999). - L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Hamburger Beiträge zur Archäologie 2,1 (Hamburg 1972). - L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 28 (München 1975). - C. Oeftiger, Mehrfachbestattungen im Westhallstattkreis. Antiquitas 3,26 (Bonn 1984). - A. Lorentzen, Frauen in keltischer Zeit. In: Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung München 23 (Mainz 1993) 47-53. - H. Brandt, Frauen in der keltischen Eisenzeit. In: Frauen - Zeiten - Spuren (Mettmann 1998) 271-301.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Dia.

Abb. 2 Zeichnung F. Dewald aus: R. Cordie-Hackenberg, Beobachtungen zur Tracht der Späthallstattzeit. Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschrift Beiheft 13 (Trier 1991) 90 Abb. 4.

Abb. 3 RLM Trier, RD 80.1.

Abb. 4 Zeichnung F. Dewald aus: Gräber - Spiegel des Lebens. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989) 170 Abb. 5.

Abb. 5-7 RLM Trier, Dia.

Fotos: H. Thörnig, Th. Zühmer.